

André Sassenfeld
Relationale Psychotherapie

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

André Sassenfeld

Relationale Psychotherapie

Grundlagen und klinische Prinzipien

Mit einem Vorwort von Juan Francisco Jordán
und einem Vorwort zur deutschen Ausgabe
von Peter Geißler

Übersetzung aus dem Spanischen
von André Sassenfeld

Psychosozial-Verlag

Titel der chilenischen Originalausgabe:
»Principios Clínicos de la Psicoterapia Relacional«
© Ediciones SODEPSI, Santiago, Chile, 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe
© 2015 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Gruppe zu elf«, 1939
Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
Satz: Andrea Deines, Berlin
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2324-7

*Für Leila,
ihre Liebe und Geduld halten mich*

Wenn es eine Lektion gibt, die ich im Verlauf meines Lebens als Analytiker gelernt habe, ist es die Lektion, dass das, was meine Patienten mir erzählen, wahrscheinlich wahr ist – dass oft, wenn ich glaube Recht zu haben und meine Patienten im Unrecht wählte, auch wenn häufig nur nach einer ausgedehnten Suche sich herausstellte, dass die Tatsache meines Rechthabens oberflächlich war während die Tatsache ihres Rechthabens tiefgründig war.

Kohut, 1984, S. 93f, kursiv im Original

Ein Patient benötigt einen Menschen als Weggefährten, einen Menschen der (mit der Zeit) fähig ist seine eigenen Begrenztheiten und Fehler zu akzeptieren und vielleicht noch wichtiger einen Menschen der fähig ist zu ertragen sich seiner Fehler nicht bewusst gewesen zu sein wenn diese ihm vorgehalten werden. Nur aus einem Austausch zwischen Menschen kann sich etwas neues wie ein Beziehungsereignis entwickeln.

Bromberg, 2006, S. 95

Inhalt

Danksagung	13
Vorwort	15
Vorwort zur deutschen Ausgabe	21
I. Einleitung	29
II. Das relationale Paradigma: Erkenntnistheoretische und philosophische Übergänge	35
Von der Moderne zur Postmoderne und ihrer Komplexität	36
Die phänomenologische Wende: Erfahrung, Kontext und System	42
Andere philosophische und erkenntnistheoretische Entwicklungen: Hermeneutik und Konstruktivismus	52
III. Neue Verständnisformen des Unbewussten, der Motivation und der psychotherapeutischen Situation	63
Relationale Matrix und intersubjektives System: Beziehungszusammenhänge der subjektiven Erfahrung	64
Neue Verständnisformen des Unbewussten: Unbewusst, nicht bewusst, implizit	70
Bedeutungswandel des Motivationsbegriffs	85
Relationale Perspektiven auf die psychotherapeutische Situation	103

IV. Grundlegende Prinzipien der relationalen Psychotherapie	117
Über das Wesen der relationalen Psychotherapie	121
Patient, Psychotherapeut und therapeutischer Rahmen in der relationalen Psychotherapie	129
Die empathisch-introspektive Methode im Kontext der klinischen Praxis	144
Relationale Psychotherapie als zweite Chance emotionaler Entwicklung	153
Relationale Psychotherapie als hermeneutischer Dialog, der emotionales Verständnis sucht	167
Möglichkeiten der Teilnahme des Psychotherapeuten in der relationalen Psychotherapie	180
Epistemologische, theoretisch-klinische und klinische Positionierungen des Psychotherapeuten	197
Über psychotherapeutische Ziele und Aufgaben	211
V. Abschließende Gedanken	231
 Anhang	
I. Die philosophische Hermeneutik Hans-Georg Gadamers und ihre Beziehung zur Praxis der Psychotherapie	239
Von der klassischen zur philosophischen Hermeneutik	240
Das authentische Gespräch: Bedingungen und Kennzeichen	243
Der Prozess des Verstehens: Ereignis, Vorurteil und Horizontverschmelzung	258
Sich verstehend unterhalten, sich unterhaltend verstehen	275

II. Enactments: Eine relationale Perspektive auf Beziehung, Handlung und Unbewusstes	285
Abschied von Übertragung und Gegenübertragung?	286
Die Neubewertung des Stellenwertes der Handlung in der Psychotherapie	289
Einige begriffliche Aspekte des <i>enactment I</i> : Definitionen und einige Überlegungen	295
Einige begriffliche Aspekte des <i>enactment II</i> : Reflexionen über einige Kontroversen	307
Einige klinische Aspekte des <i>enactment I</i> : Überlegungen zum Erkennen des <i>enactment</i>	319
Einige klinische Aspekte des <i>enactment II</i> : Überlegungen zur klinischen Handhabung	328
Abschließende Kommentare	338
 Literatur	343

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meiner Arbeitsgruppe im Centro de Estudios en Psicoterapia Relacional Corporal (www.cuerporelacional.cl) danken: Marcela Araneda, Leila Jorquera und Madeleine Porre. Über unsere unschätzbareren affektiven Beziehungen hinausgehend, die mich tragen und nähren, bedeutet unsere gemeinsame Arbeit für mich einen kontinuierlichen Ansporn für theoretische und klinische Reflexion. Es ist nicht das erste Mal, dass ich behaupte, sie seien in gewissem Sinne meine Musen. Viele der in diesem Buch dargelegten Ideen sind im Laufe unserer Begegnungen formuliert, diskutiert und neu formuliert worden.

Ich möchte außerdem meinen Studenten und Kollegen danken, besonders den Teilnehmern meines klinischen Seminars in relationaler Psychotherapie, deren kontinuierliches Interesse am Weiterlernen und am Vertiefen der Kenntnisse in relationaler Psychotherapie für mich einen wichtigen Impuls darstellt, meine eigenen Ideen und die der zahlreichen historischen und zeitgenössischen relationalen Theoretiker zu organisieren und zu systematisieren. Ein Großteil der in diesem Band dargelegten Systematisierung hat seine Ursprünge in Präsentationen und Unterrichtsstunden, die ich für sie vorbereitet habe.

Die jüngst gegründete chilenische Gruppe der International Association for Relational Psychoanalysis and Psychotherapy (IARPP), zu deren erstem Vorstand ich gehöre, ist zu einem wichtigen Begegnungsort geworden. Ich danke ihrem ersten Präsidenten, Juan Francisco Jordán, für sein Interesse, für seine Hilfe und für die gemeinsame Reflexion in der klinischen Supervision sowie für seine Bereitschaft, das Vorwort zu diesem Buch zu schreiben.

Ich danke auch denjenigen Mitgliedern von IARPP-Chile, die mir auf verschiedene Art und Weise ihr Interesse und ihre Unterstützung gezeigt haben.

Ich danke César Ojeda, der als Herausgeber der Zeitschrift *Gaceta de Psiquiatría Universitaria* von Anfang an mit offenen Armen viele meiner Beiträge zu relationaler Theorie und Praxis angenommen hat, was mich zu weiterem Forschen und Schreiben angespornt hat. Auch Alejandro Ávila, Spanien, hat als Herausgeber der Zeitschrift *Clinica e Investigación Relacional* mit Enthusiasmus mehrere meiner Beiträge angenommen und so dazu beigetragen, meine Kenntnisse und Überlegungen zu vertiefen.

Ich möchte auch meinen Kollegen und Freunden in der Jung'schen Welt, besonders Felipe Banderas, María Paz Abalos und Claudia Grez, für ihr kontinuierliches Interesse an meiner Arbeit und für die wertvollen Möglichkeiten zur gemeinsamen Reflexion danken. Felipe Banderas danke ich ganz besonders für die unzähligen Stunden freundschaftlicher und hingebungsvoller Diskussion vieler der in diesem Buch dargelegten Ideen. Eine weitere Person, der ich für die Unterstützung im Verlauf der letzten Jahre danken möchte, ist Laura Moncada.

An letzter Stelle möchte ich auch meinen Patientinnen und Patienten danken, die es mir durch ihre Teilnahme und Hingabe an die gemeinsame psychotherapeutische Arbeit erlauben, von denjenigen Formen meiner eigenen klinischen Arbeit zu lernen und sie zu vertiefen, die sich konstruktiv auswirken und Veränderung und Wachstum fördern können. Nur in meiner Beziehung zu ihnen werden die in diesem Buch dargestellten therapeutischen Prinzipien lebendig.

Zur deutschen Ausgabe

Ich möchte ganz herzlich Peter Geißler für unseren anregenden Austausch und die gemeinsamen Projekte der letzten Jahre danken. Diese deutsche Ausgabe meines Buches hat ihren Ursprung in einem Vorschlag, der von ihm stammt.

Vorwort

Meiner Ansicht nach bedeutet das Schreiben eines Vorwortes, das Verständnis für ein Buch zu wecken und dadurch die Neugier des Lesers wachzurütteln, damit das so geweckte Interesse durch die Lektüre und das Studium des Textes befriedigt werden kann.

André Sassenfeld legt ein Buch vor, das gemäß des Titels die Prinzipien untersucht, welche die Praxis der relationalen Psychotherapie begründen. Sein Schwerpunkt liegt auf dem Bereitstellen von Orientierung für die klinische Praxis dieser psychoanalytischen Form. Klinisch stammt vom griechischen *klinikós*, das ist derjenige, »der den Kranken besucht«; dieser Ausdruck stammt seinerseits von *kline*, was »Bett« bedeutet, und dies wiederum von *klino*, »ich beuge mich«. Ein Kliniker ist demnach derjenige, der sich vor dem leidenden Patienten beugt, derjenige, der sich selbst und sein Wissen in den Dienst des leidenden Patienten stellt. Es scheint mir wichtig, an diese ursprüngliche Bedeutung des Klinischen zu erinnern, da der Text André Sassenfelds nicht nur diese Prinzipien darlegt, sie gehen ihrerseits klar aus den philosophischen und epistemologischen Grundlagen hervor, welche die Basis für die relationale Psychoanalyse und Psychotherapie bilden. Diese Fundamente auf unkomplizierte, systematische und verständliche Art und Weise, ohne Verlust an Tiefe, darzulegen, sodass sich ihr Sinn für unsere Praxis mit dem Patienten erschließt, ist das Verdienst dieses Buches.

Man kann davon ausgehen, dass die Angelpunkte, die das Denken des Autors leiten, die zwei von Stephen Mitchell (1993) in seinem Buch *Hope and Dread in Psychoanalysis* gestellte Fragen sind. Diese zielen darauf, zwei in der Psychoanalyse eingetretene Revolutionen hervorzuheben: eine auf

epistemologischer Ebene, bezogen auf das, was der Psychoanalytiker weiß und wissen kann, die andere bezogen auf das, was der Patient in einer Psychotherapie von seinem Psychoanalytiker und von sich selbst benötigt, um sein Leiden zu bewältigen.

Die erste Frage gibt Anlass für die Ausführungen des zweiten Kapitels. Darin wird der Übergang von der Moderne zur Postmoderne dargestellt, verknüpft mit der Feststellung, dass sich Psychotherapie mit Komplexität befasst. Vor langer Zeit definierte Heinz Kohut (1959) Psychoanalyse als Wissenschaft, die sich mit komplexen psychischen Zuständen befasst, und distanzierte damit die Psychoanalyse von reduktionistischen Paradigmen, die versuchen, die Komplexität psychischer Erfahrung zu reduzieren, beispielsweise auf den Konflikt zwischen zwei Trieben oder auf die Rolle des reflexiven und des prä-reflexiven Bewusstseins im menschlichen Geschehen, indem sie sich ausschließender Definitionen des Untersuchungsgegenstandes bedienen, die die Bedeutung des Unbewussten minimieren und damit die Komplexität der Beziehungen zwischen den diversen Erfahrungsmodalitäten erkennen.

Das zweite Kapitel untersucht auch die Einflüsse der Phänomenologie, des Konstruktivismus und der Hermeneutik für die Transformation von einer eher modernen hin zu einer eher postmodernen Psychoanalyse, in der die Unterscheidung zwischen Psychotherapie und Psychoanalyse an Bedeutung verliert, weil das Wichtige das ist, was der Patient benötigt – und dies wird gestützt von einer Epistemologie, in der die Bedeutungen nicht von vornherein bestimmt sind, sondern erst in der Interaktion zwischen zwei Subjekten oder Erfahrungswelten auftauchen, im sogenannten intersubjektiven oder relationalen Feld, System oder Matrix.

Die Psychoanalyse hat sich schwergetan, sich durch das Integrieren, Erkennen und Assimilieren der tief greifenden Veränderung, die sie selbst im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts erfahren hat, auf den neuesten Stand zu bringen. Diese Veränderung beruht einerseits auf der Auseinandersetzung mit den Grenzen, die sich in der Anwendung einer Standardtechnik auf alle Patienten in der Klinik gezeigt haben, ein Umstand, der wichtige Veränderungen im Verständnis der psychoanalytischen Praxis mit sich brachte. Andererseits beruht sie auf der Aneignung der Beiträge der hermeneutischen Phänomenologie, des sozialen Konstruktivismus und der Epistemologie eines Beobachters, der in die Beobachtung mit eingeschlossen ist. Aus diesen Perspektiven

wurde festgestellt, dass die Freud'sche Metapsychologie auf einer Ontologie basierte, die jegliches Wissen auf das eines der objektiven Repräsentation der Vorgänge in einem psychischen Apparat fähigen Subjekts reduzierte; der psychische Apparat des Analysanden, wurde aus einer neutralen Beobachterposition heraus angegangen, die das Funktionieren dieses Apparates nicht beeinflusste. Dieses Paradigma ist von der relationalen Psychoanalyse dekonstruiert worden. Damit ging eine Verlagerung einher, weg von einer Auffassung des Unbewussten als in der Tiefe eines isolierten Geistes lokalisierte Vorgänge und Inhalte, hin zu einer Auffassung des Unbewussten als das, was durch ein kontinuierliches Gespräch erkannt wird, das in enger Beziehung zu dem steht, was in der Beziehung vor sich geht, reflektiert und in die Wege geleitet wird. Hieraus folgt eine Neudeinition des Unbewussten als das nicht gedachte Gewusste, als nicht formulierte Erfahrung, als prä-reflexive Organisationsprinzipien der Erfahrung, als Erfahrung des intersubjektiven Dritten oder als relationales Unbewusstes. Man muss auf diese Liste auch das Nicht-Bewusste als Bereich des Unbewussten setzen, das mit dem, was Freud als nicht verdrängtes Unbewusstes bezeichnete, in Beziehung steht.

Das dritte Kapitel handelt von der Art und Weise, auf die sich die von der relationalen Psychoanalyse angeeigneten philosophischen und epistemologischen Grundlagen auf die Entwicklung und Verwandlung von zentralen Begriffen der klinischen Theorie der Psychoanalyse ausgewirkt haben, wie das Unbewusste, die Motivation und das Verständnis der klinischen Situation. Damit beginnt die Reflexion über die zweite der Leitfragen: Was benötigt der Patient? Man könnte behaupten, dass das, was der Patient aus der Perspektive der relationalen Psychoanalyse und Psychotherapie am meisten braucht, ist, nicht als ein zu veränderndes Objekt, sondern als zu akzeptierendes Subjekt behandelt zu werden – eine Formulierung, die Ronald Laing, meines Erachtens einer der großen Wegbereiter der gegenwärtigen intersubjektiven und relationalen Theorien, in den 1960er Jahren prägte.

Im vierten Kapitel geht es um die grundlegenden Prinzipien der relationalen Psychotherapie. Hier wird der Leser die klinische Anwendung der philosophischen, epistemologischen und methodologischen Prinzipien finden, die auf theoretischer Ebene im zweiten Kapitel dargelegt werden. So wird die klinische Praxis als Teil eines kohärenten Ganzen erhellt, in dem die subjektive Position des Psychotherapeuten mit eingeschlossen ist. Wenn dieser als solcher handelt, verkörpert er diese Epistemologie, Methodologie

und Philosophie und trägt damit dazu bei, das intersubjektive Feld, das er zusammen mit dem Patienten untersucht, zu konstituieren.

Ein Hintergrund, der möglicherweise viele dieser Prinzipien verbindet, ist die Veränderung des Modells der praktischen Anwendung von Wissen, der Übergang von der sogenannten technischen Vernunft zur sogenannten Reflexion in Aktion. Technische Vernunft gründet auf der positivistischen Annahme, man könne technische Prinzipien entdecken, die sich von wissenschaftlichen Theorien ableiten, die ihrerseits universell zur Lösung von Problemen anwendbar sind. Wie man sieht, sind diese Prinzipien aprioristisch. Reflexion in Aktion ähnelt demgegenüber mehr der Art und Weise, wie ein Künstler arbeitet, der die Anwendung des Allgemeinen auf das Spezifische in jeder zu lösenden Situation fördert. Man denke beispielsweise an die Theorie der Farbe und an die Art und Weise, in der diese im konkreten Akt des Malens eines Bildes angewendet wird, eine Form der Anwendung, die an *Trial-and-Error* gebunden ist und in der die gelungene Kombination nur *a posteriori* als emergentes Produkt der Beziehungen zwischen Künstler, Farbe, Leinwand, Pinsel, Licht und Klang aufkommt, als emergentes Produkt des Gesamtzusammenhangs, in dem der Akt geschieht. Nun gut, es scheint, dass wir Psychotherapeuten genau so arbeiten, wenn wir erfolgreich arbeiten. Der Text André Sassenfelds zeigt uns die theoretische Strenge, auf die sich dieser Ansatz zur Praxis der Psychotherapie stützt. Es scheint immer schwieriger zu sein, Begriffe wie den einer Theorie der Technik oder den der Technik selbst in der relationalen Psychotherapie aufrechtzuerhalten; dies ist ein Grund dafür, weshalb sich mehrere Autoren von ihm abwenden, um ihn durch den Begriff einer praktischen Weisheit oder eines Stils zu ersetzen, Referenzen, die der Leser im fünften Kapitel finden kann, in dem der Autor seine Gedanken zur Individualität des Psychotherapeuten und zur Notwendigkeit seiner Selbstkenntnis, der Entwicklung seiner Reflexionsfähigkeit und seiner Befreiung von erdrückenden Traditionen, die in theoretischen Museen aufzufinden sind, mitteilt.

Das Buch beinhaltet darüber hinaus zwei Anhänge, die es dem Leser ermöglichen, in zwei im Verlauf des Buches diskutierte Aspekte tiefere Einsicht zu gewinnen. Der erste zeigt den Einfluss der hermeneutischen Phänomenologie auf die relationale Psychotherapie auf anhand einer detaillierten Darstellung der Begriffe Gespräch und Verstehen von Hans-Georg Gadamer. Grundlegend für den Übergang von der klassischen zur nach-

klassischen Psychoanalyse ist die Übernahme der Auffassung von Wahrheit als Unverborgenheit, *a-letheia* bei den Griechen, die von Martin Heidegger aufgegriffen wird und bei Gadamer die Kraft eines dialogischen Vorgangs erreicht; Wahrheit ist demzufolge das, was in einem authentischen Gespräch als Interpretation auftaucht, die das bereits Verstandene artikuliert. Dieser Wahrheitsbegriff unterscheidet sich von demjenigen, der Wahrheit als Entsprechung zwischen Aussage und Ding auffasst. In der Freud'schen Psychoanalyse manifestiert sich dies in der Entsprechung zwischen der in einer Deutung enthaltenen Information und dem für den Patienten unbekannten unbewussten Inhalt.

Das, was verstanden ist und was es zu interpretieren gibt, verbindet sich mit dem zweiten Text des Anhangs, in dem der Begriff des *enactment* untersucht wird. Dieser Begriff hat das Konzept von Übertragung und Gegenübertragung bereichert, da er die Inszenierung als etwas Unvermeidbares und sogar Notwendiges ansieht, um die unbewussten oder impliziten Vorgänge sowohl des Patienten als auch des Therapeuten kennenzulernen. So distanziert sich das Geschehen der Psychotherapie von der moralischen Zensur, der diesem unter der Herrschaft des Begriffes des Ausagierens oder *Acting-out* zukam. In Übereinstimmung mit Gadamer können Übertragung und Ko-Übertragung als Vorurteile, die an emotionale Überzeugungen gebunden sind, aufgefasst werden, die sich in unserem Handeln manifestieren. In unserem Handeln wird das Verständnis der Welt, in der wir leben und die uns lebt, gegenwärtig. Es handelt sich um diese plausiblen Vermutungen, von denen ausgehend wir uns auf andere beziehen und die durch das authentische Gespräch expliziert werden können. Dies ist umso notwendiger, wenn solche emotionalen Überzeugungen uns zum Leiden führen, das an Isoliertheit, Abwesenheit von Vitalisierung und an die diversen Ausdrucksformen der Angst gebunden ist.

Dieses Buch wird für all jene von großem Nutzen sein, die relationale Psychoanalyse lehren und praktizieren, wofür es notwendig ist, immer auch Lernender zu bleiben, für alle, die dabei sind, sich auf das Wissen und die Praxis dieser psychoanalytischen Perspektive einzulassen, und für alle, die, auch wenn sie die hier präsentierte Sichtweise nicht teilen, sie doch in einer einführenden, gewissenhaften Annäherung kennenlernen möchten.

Juan Francisco Jordán

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Nachdem Juan Francisco Jordán in seinem Vorwort zur Originalausgabe inhaltlich in das vorliegende Buch eingeführt hat, möchte ich in meinem Vorwort zur deutschen Ausgabe André Sassenfeld als Person vorstellen.

Im Jahre 2006 schlossen sich in Chile drei Personen zu einer Gruppe zusammen: Marcela Araneda, eine der wichtigsten Pionierinnen der Körperpsychotherapie in Chile, beeinflusst von Winnicott, Bion und Anzieu, Leila Jorquera, klinische Psychologin und Psychotherapeutin mit bioenergetischer Vorerfahrung, die sich auf »infant mental health« spezialisiert hatte, und André Sassenfeld, klinischer Psychologe, Erwachsenenpsychotherapeut, klinischer Supervisor und Universitätsdozent, der sich, wie er mir im Rahmen eines Interviews (Sassenfeld & Geißler, 2010/2011) mitteilte, schon immer zur Psychoanalyse hingezogen gefühlt hatte, jedoch zu einer erweiterten Form derselben. Erich Fromm und Karen Horney waren für ihn ebenso bedeutsam wie Carl Gustav Jung und Wilhelm Reich.

Viele für ihn wichtige persönliche Erfahrungen erlebte er zunächst in mehreren humanistischen Verfahren und Techniken (Gestalttherapie, Bioenergetik, Primärtherapie, Holotropes Atmen etc.). Im Zuge der eigenen Arbeit als Psychotherapeut wurden ihm Autoren wie Kohut, Stolorow und Atwood zunehmend bedeutsam, besonders aber Daniel Stern und die Boston Change Process Study Group sowie relationale Psychoanalytiker im weitesten Sinn. Aus alledem entstand für ihn ein integrativer Ansatz, den er »relationale Körperpsychotherapie« nennt. Seit Jahren veranstaltet Sassenfeld gemeinsam mit seinen beiden Kolleginnen universitäre Ausbildungskurse in diesem Verfahren, die gut besucht sind.

Unsere Begegnung gründete in einer E-Mail, die André mir im März 2009 geschickt hatte. Darin stellte er sich folgendermaßen vor:

»Ich bin ein deutschsprachiger Psychotherapeut, der in Chile, Südamerika, seit vielen Jahren lebt und arbeitet. In den letzten Jahren hat sich mein Arbeitsstil und mein Verständnis psychotherapeutischer Praxis sehr nah zwischen relationaler, intersubjektiver Psychoanalyse und körperzentrierten Ansätzen bewegt. So habe ich auch die deutschsprachigen analytischen körperpsychotherapeutischen Ansätze durch mehrere ihrer Publikationen und jene Ihrer Kollegen (zum Beispiel G. Heisterkamp) kennengelernt und studiert. Ich habe sogar letztes Jahr eine Buchbesprechung des von ihnen herausgegebenen Lehrbuches *Psychoanalyse der Lebensbewegungen* in einer chilenischen Psychiatriezeitschrift publiziert. Auch habe ich einige Artikel ins Spanische übersetzt und informell mit einigen interessierten Kollegen geteilt. Ich schicke Ihnen hier einen Artikel der 2006 in einer chilenischen Psychiatriezeitschrift publiziert wurde und den ich ins Deutsche übersetzt habe. Möglicherweise könnte dieser für die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift *Psychoanalyse und Körper* interessant sein. Ich habe vom Herausgeber die Erlaubnis, den Artikel mit dieser Finalität an Sie zu schicken. Ich hoffe also, bald von Ihnen zu hören.«

In den folgenden Monaten und Jahren entwickelte sich zwischen uns beiden ein reger und äußerst fruchtbare fachlicher Austausch. Wir stellten fest, dass wir ähnliche berufliche Werdegänge hatten, wie zum Beispiel unterschiedlichste Erfahrungen mit humanistischen Therapieverfahren und mit verschiedenen Formen von Körperpsychotherapie, dass wir uns aber in theoretischer Hinsicht zur Psychoanalyse am stärksten hingezogen fühlten. Für uns beide waren die Säuglingsforschung und die Neurobiologie besonders relevant geworden, Autoren wie zum Beispiel Daniel Stern, Beatrice Beebe und Frank Lachmann. Parallel hatten wir uns seit langer Zeit mit ähnlichen Problemen und Fragen an der Schnittstelle von Psychoanalyse und Körperpsychotherapie herumgeschlagen – Sassenfeld in Chile, ich in Österreich. Unser reger Austausch schlug sich in fast 200 E-Mails allein im Jahre 2009 nieder und mündete schließlich darin, dass ich als Veranstalter des Wiener Symposiums *Psychoanalyse & Körper* André auf die 2011 stattfindende Tagung einlud, deren Thema *Suggestion* lautete.

Auf dieser Tagung wurden Vorträge gehalten unter anderem von Wulf Hübner, Jörg Scharff und Sebastian Leikert, aber auch von dem bekannten

Evolutionsbiologen und Primatenforscher Volker Sommer. Sassenfeld referierte über »Suggestion und gegenseitige Beeinflussung«¹, ein Vortrag, der 2012 in leicht modifizierter Fassung in der Zeitschrift *Psychoanalyse & Körper* unter dem Titel »Gegenseitige Beeinflussung und Suggestion aus der Sicht einer verkörperten Intersubjektivitätstheorie« (Sassenfeld, 2012a) abgedruckt wurde. In diesem Beitrag problematisierte Sassenfeld den klassischen psychoanalytischen Begriff von Suggestion als in eine Ein-Personen-Psychologie eingebettetes Konzept. Als Alternative erläuterte er die Idee gegenseitiger Beeinflussung aus der Sicht einer verkörperten Intersubjektivitätstheorie und führte in die Konzepte eines verkörperten intersubjektiven Systems, einer verkörperten reziproken Einflussnahme und eines gegenseitigen Körperlesens ein. In seinem Fazit betonte er die Wichtigkeit, in der klinischen Praxis die Aufmerksamkeit des Analytikers spezifisch auf unbewusste Aspekte gegenseitiger Beeinflussungsprozesse auszuweiten. Da André gegen seitige Beeinflussung als verkörperten Vorgang verstand, folgerte er, die Aufmerksamkeit des Analytikers sei auf die leibliche Dimension seiner eigenen Erfahrung und die affektive Interaktion mit dem Patienten auszudehnen.

Das finde ich wichtig, denn wenn Sassenfeld nun ein eigenes Buch über *Relationale Psychotherapie. Grundlagen und klinische Prinzipien* vorlegt, dann tut er dies als Theoretiker, der grundsätzlich körper- und interaktionsbezogen denkt und der immer die leibliche Dimension der therapeutischen Interaktion als eine erweiterte Form therapeutischen Handelns im Auge hat, denn Sprechen ist bekanntlich auch Handeln, jedoch eingeschränkt auf die an der Stimmbildung beteiligten Körperfächer. Gleichsam wie in der Babyforschung, die erst aufgrund detaillierter Videoanalysen in ihrer Vielschichtigkeit und Subtilität bestimmte Grundfesten bis dahin gültiger psychoanalytischer Grundannahmen nachhaltig zu erschüttern vermochte, achtet ein körpertherapeutisch geschulter relationaler Analytiker wie Sassenfeld gleichsam automatisch auf körperliche Prozesse wie Atemveränderungen, auf Bewegungsimpulse in einzelnen Körpersegmenten, aber auch auf unterschiedliche Nuancierungen im stimmlichen Ausdruck.

Es folgten weitere gemeinsame Unternehmungen und Projekte. Im Buch über *Stimme und Suggestion* (Geißler, 2012), in dem auf der Basis einer sich

¹ Vortrag, gehalten am 30. September 2011 im Rahmen des 8. Wiener Symposiums *Psychoanalyse & Körper*, Kardinal-König-Haus, Wien.

ausweitenden Zusammenarbeit mit Volker Sommer erstmals der Entwurf einer evolutionsbiologischen Fundierung² analytischer/relationaler Körperspsychotherapie gedanklich angerissen wurde – Stichwort »soziale Intelligenz« und ihre biologischen Wurzeln –, war André mit einem Beitrag über »Körpersprache und relationale Intentionalität« neuerlich vertreten (Sassenfeld, 2012b). In seinen abschließenden Überlegungen schreibt er:

»Das Konzept einer relationalen Intentionalität, die sich durch die implizite Körpersprache äußert, versucht die relationale und die somatische Dimension in ein integriertes Verständnis einiger Erfahrungen des Patienten im psychotherapeutischen Kontext zu verbinden. Es bietet hiermit eine Zugangsweise zum impliziten präverbalen Beziehungswissen des Patienten und weiter auch zum System von Beziehungsregeln an, die der Patient mit dem Therapeuten in ihrer gegenwärtigen Beziehung ko-konstruiert. Klinisch benutzt kann diese Zugangsweise bedeutende Möglichkeiten der expliziten Bewusstwerdung und der impliziten Reorganisation der Beziehungserwartungen des Patienten und auch der therapeutischen Dyade schaffen. Außerdem kann sie potenziell zum Entstehen neuer Beziehungsformen zwischen beiden beitragen. Wie die zeitgenössische Forschung der Veränderungsmechanismen der Psychotherapie aufgezeigt hat, ist auch einer der grundlegenden Vorgänge, die an einer konstruktiven Veränderung der Persönlichkeit Teil haben, mit der Erweiterung und Wandlung des Beziehungswissens des Patienten verbunden« (ebd., S. 81).

Mittlerweile hatten André und ich ein ehrgeiziges Projekt ins Auge gefasst, nämlich dem innerhalb verschiedener Psychotherapieschulen immer moderner werdenden Begriff des »impliziten Beziehungswissens« auf die Spur

2 Man könnte einwenden, dass eine evolutionsbiologische Fundierung dieser Art keine wirkliche Relevanz für unsere Art der Arbeit aufweist – dieser Ansicht bin ich jedoch nicht. Die Evolutionsbiologen fügen wichtige Gedanken hinzu, die uns zum Nachdenken anregen müssen. Beispielsweise weist aus Sicht der Evolutionsbiologen das Spielverhalten bei nicht menschlichen Tieren keinerlei signifikanten Lerneffekt auf, sondern korreliert mit anderen Faktoren, die allesamt auf einen Überschuss an Vitalität und Lebendigkeit hinzuweisen scheinen. Nun gehen wir in der Entwicklungspsychologie beim Menschen ebenso wie in psychotherapeutischen Wirkzusammenhängen wie selbstverständlich von der erfahrungsmäßig evident erscheinenden Annahme aus, dass im Spiel Wesentliches gelernt wird, ob in Kind-Kind-, Kind-Erwachsener- und Erwachsener-Erwachsener-Interaktionen. Eine tiefe Auseinandersetzung um diese aus evolutionsbiologischer Sicht strittig zu diskutierende Frage und noch einige andere hat nicht einmal in Ansätzen begonnen.

zu kommen. Dazu hatten wir mehrere namhafte Autorinnen und Autoren eingeladen – Michael Buchholz, Sebastian Leikert und Thomas Stephenson aus der Psychoanalyse, Jörg Clauer aus der Bioenergetischen Analyse und Maria Steiner Fahrni aus der analytischen Körperpsychotherapie –, mit uns gemeinsam den theoretischen Hintergrund des Begriffs, aber auch seine klinische Nützlichkeit aus unterschiedlichen Gesichtspunkten zu reflektieren. André setzte sich im Rahmen einer sehr gründlichen Recherche mit verschiedenen Quellen vor allem aus der Gedächtnisforschung, Neurobiologie sowie Bindungs- und Säuglingsforschung auseinander. Sein in diesem Bereich äußerst profundes Wissen demonstrierte er im Rahmen eines Dialogvortrags auf dem 9. Wiener Symposium *Psychoanalyse & Körper* mit dem Titel »Explizite und implizite Aspekte sportlichen Handelns unter besonderer Berücksichtigung von Emotionen«.³

Es folgte ein Beitrag über »Implizites reziprokes Körperlesen« (Sassenfeld, 2013a) in der *Einführung in die analytische Körperpsychotherapie* (Geißler & Heisterkamp, 2013). In dieses Buch wurde ferner ein von ihm geäußerter wichtiger Gedanke zu den »Essentials« analytischer Körperpsychotherapie aufgenommen, denn analytische (relationale) Körperpsychotherapie greift einerseits auf den Fundus psychoanalytischer Theoriebildung zurück, andererseits nehmen Autoren dabei unterschiedliche Schwerpunktsetzungen vor. Die von den einzelnen Therapeuten verwendeten Theorieteile, die ihnen helfen, sich in der therapeutischen Arbeit zu orientieren, sind nicht einheitlich, sondern variieren konzeptionell und individuell – und zwar oft sehr. Hierin spiegelt sich die mittlerweile vielfach betonte Pluralität psychoanalytischer Auffassungs- und Vorgehensweisen wider. Auf den ersten Blick wirkt die Unterschiedlichkeit der verwendeten Konzepte wie ein Problem der analytischen Körperpsychotherapie, sich auf eine verbindliche Konzeptualisierung einigen zu können.⁴ Aus unserer Sicht handelt es sich jedoch keineswegs um ein Problem, sondern geradezu um ein »Essential« analytischer Körperpsychotherapie. Sassenfeld meint dazu:

3 Vortrag, gehalten am 12. Oktober 2012 gemeinsam mit Günter Amesberger im Rahmen des 9. Wiener Symposiums *Psychoanalyse & Körper*, Thema: »Psychoanalyse und Sportpsychologie im Gespräch. Zwischen Leistungsoptimierung, Gesundheit und Schädigung«, Kardinal-König-Haus, Wien.

4 Dieses Problem wurde in einigen Besprechungen zum Lehrbuch *Psychoanalyse der Lebensbewegungen* (Geißler & Heisterkamp, 2007) offen artikuliert.